

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag
und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxis-
schen Postämtern vierteljährlich 11 1/4 Sgr.,
in den Expeditionen in Lemgo und Detmold
10 Sgr.

N^o 50.

Lemgo, 13. December 1857.

Anzeigen

werden berechnet:

unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf.

von 5—10 Zeilen 5 Sgr.

über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Unsere Geldkrisis.

Es ist natürlich, daß man in der jetzigen Geldkrisis auch bei uns auf die Frage sinnt, wie ihr abzuhelfen? — Allein es geht in diesem Falle so, wie in tausend Fällen des Lebens: man wird durch den Schaden leider etwas zu spät klug.

Wie man in der Krankheit erst merkt, was Gesundheit ist, so merkt man in unnatürlichen Krisen erst, was natürlicher Zustand heißt; ja man vergißt gar zu häufig die Lehre solcher Krisen, sobald nur wieder ein leidlicher Zustand sich herstellt, wie man z. B. jetzt, wo wir zwei Jahre gute Ernten gehabt haben, all' die Lehren und Projekte vergessen hat, die man meist in der Theuerung ausgesonnen.

Zwar ist es richtig, daß die jetzige Geldkrisis — wie wir dies bereits einmal ausgesprochen — nicht eigentlich die Krankheit, sondern die harte Kur ist, der sich Handel und Gewerbsleiß unterwerfen müssen, nachdem eine über das natürliche Bedürfnis hinausgehende Steigerung des Kredits und der Unternehmungen eigentlich die Krankheit oder mindestens deren Grund war. Das herrschende Mißtrauen ist eine Folge zu weit getriebenen Vertrauens in Unternehmungen, und in so fern läßt sich nicht erwarten, daß dem Mißtrauen wird leicht Halt geboten werden können, so lange nicht die Krisis selbst lehrt: wer stark genug ist sie zu überstehen.

Allein wir wollen wenigstens durch einige Betrachtungen Gedanken anregen, nach welcher Seite hin man eine Abhilfe suchen könnte; treffen sie nicht immer das Richtige, so möchten sie zu richtigern Schlüssen gerne die Veranlassung geben.

Wir wollen uns daher gewisse Fragen klar zu machen suchen, über welche im großen Publikum ein starkes Dunkel herrscht, und die nicht wenig Verwirrung der Ansichten erzeugen. Wir werden diese Fragen recht schlicht stellen und möglichst schlicht beantworten.

Die erste Frage ist: wozu ist überhaupt in der Welt Papiergeld und Kredit nöthig, deren Häufung so oft Handelskrisen erzeugt? Weshalb kann man nicht alle Geschäfte in baarer Münze, die doch das sicherste ist, abschließen? Warum hat man in alten Zeiten nichts von Papiergeld gewußt?

Die Antwort darauf ist folgende.

Das baare Geld, das Gold und Silber, das in der Welt vorhanden ist, reicht nicht aus, um damit alle andern Gegenstände von Werth zu bezahlen, die in der Welt existiren. In frühern Zeiten, wo der Handel meist nur in Verwerthung des rohen Produktes bestanden hat, war das vorhandene baare Geld zur Noth ausreichend; gegenwärtig aber besteht der eigentliche Reichtum der Welt nicht im Roh-Produkt, sondern in der Kunst und Geschicklichkeit, mit welcher diesem Produkt ein höherer Werth gegeben wird, und dadurch hat sich der Werth der Dinge ganz außerordentlich gesteigert.

Ein einziges Beispiel wird dies deutlicher machen. Ein Pfund Eisen ist als Rohprodukt, als Metall einen Groschen werth; wenn aber die Geschicklichkeit der Menschen aus dem Pfund Eisen eine Spiralfederchen macht, wie wir sie in den Uhren brauchen, so wird das Pfund Eisen mehr werth, als ein ganzes Pfund Gold.

Hieraus ersehen wir, daß die allgewöhnlichsten Dinge

in der Welt zwar einen Werth als Rohprodukt haben, aber dieser Werth ist sehr geringfügig, und ist gar nicht zu vergleichen mit dem Werth, den erst die menschliche Geschicklichkeit, „die Arbeit“, den Dingen giebt. Wenn nun in älteren Zeiten, wo der Werth der Dinge meist im Werth des rohen Produktes bestanden, das Gold und das Silber, das ja auch nur ein rohes Produkt ist, ausreichte, um durch dasselbe den Werth aller Dinge aufzuwiegen oder auszugleichen, so ist es in unserem Zeitalter, wo der eigentliche Werth in der Arbeit liegt, nicht mehr hinreichend hierzu.

Da der Werth aller Rohprodukte sich eben durch die, erst in unserem Zeitalter sich emporgehobene Arbeit außerordentlich gesteigert hat, während im Gegentheil das Gold und Silber immer mehr an Werth verlieren, je mehr man in neuerer Zeit davon aus der Erde gräbt, so ist es klar, daß man außer diesem baaren Gelde noch andere Dinge braucht, um sie statt Geld, als allgemeines Tauschmittel zu benutzen.

Die Arbeit, im Sinne der neueren Zeit, braucht aber auch Kredit.

In älteren Zeiten haben Handwerker gearbeitet, was bei ihnen von Dem bestellt wurde, der es verbrauchen wollte; das war das Handwerk, und dies brauchte wenig oder gar keinen Kredit. Wenn sich Jemand einen Hut bestellte, arbeitete der Hutmacher seine drei Tage daran, ehe er ihn ablieferte und Geld dafür bekam; aber er brauchte sich nicht gerade Geld zu borgen zur Auslage und um die drei Tage zu leben.

Anders ist es in jetziger Zeit, wo die Arbeit, diese eigentliche sehr gesteigerte Verwerthung des Rohproduktes gar nicht warten kann auf die Bestellung des Verbrauchers, sondern im Voraus und in großen Massen fabriziren muß. Sie kann nicht die Bezahlung abwarten, sie muß Credit haben!

Um bei unserem Beispiel stehen zu bleiben; wenn Diejenigen, welche aus einem Pfund Eisen siebzehntausend feine Spiralfederchen machen, warten wollten, bis die Besitzer der Uhren, die sie brauchen, bei ihnen bestellten, oder wenn sie nichts dafür einnehmen sollten, bis diese Spiralfederchen an Uhrenbesitzer verkauft wären, so müßten sie verhungern.

Was folgt also hieraus? Erstens, daß die Arbeit — im Sinne unserer Zeit — den Werth der gewöhnlichen Dinge so gesteigert hat, daß unser baares Geld nicht mehr ausreicht, um sie zu bezahlen. Zweitens, daß die Arbeit — im Sinne unserer Zeit — Kredit braucht. Wir brauchen also: neues Geld und Kredit-Geld und das ist eben das Papiergeld.

Darum läßt sich das Papiergeld gar nicht beseitigen. Es ist in Wahrheit ein nothwendiges Bedürfnis und auch eine Wohlthat, und namentlich eine solche für die Arbeit.

Wenn man dies erwägt, muß man die Vorstellung, daß das Papiergeld bloß der Bequemlichkeit wegen existirt, als eine falsche, mindestens als eine unzulängliche bezeichnen. Papiergeld ist freilich bequem, und das ist ein Vortheil, der es beliebter macht im Handel als das baare Geld. Aber wäre es nur bequem, und wäre es sonst nicht nothwendig und durch die Umstände geboten, so würde man nimmermehr auf die Idee gekommen sein, Papiergeld und baares Geld zirkuliren zu lassen, sondern man würde zum Gesetz gemacht haben, immer so viel baares Metall in Barren niederzulegen, als man Papiergeld fabrizirt.

Correspondenzen.

Amte Verlinghausen, 9. Dec. (Ziegelei-Ge-
werbe und die Landwirthschaft.) In Nr. 47 der Sonn-
tagspost finden wir die Ansichten eines Landwirths aus dem
Amte Schötmar über das Ziegeleigewerbe. Kein Gegenstand
hat auch wohl in neuerer Zeit so allgemein die Aufmerksamkeit
auf sich gezogen, wie gerade dieser, und das mit Recht, weil
nichts so sehr in das volkwirthschaftliche Leben hineingreift, wie
das Ziegeleigewerbe. Es hat manchen zum ernstlichen Nachdenken
über diesen Gegenstand gebracht, und ist dies Veranlassung zu
den verschiedenartigsten Auffassungen geworden. Daß ein solcher
socialer Zustand als krankhaft erscheint, dieserhalb erkannt und
geheilt sein will, unterliegt wohl kaum einem Zweifel, sonst würde
sich unstreitig Regierung und Volk nicht so eifrig bemühen, diese
Verhältnisse in etwas in ein anderes Geleise zu bringen. Wir
finden in oben erwähntem Schreiben Darstellungen der Sach-
lage und zugleich Rathschläge angegeben, wodurch dem Uebel
entgegenzutreten und es zugleich aufzuheben sei. Es lassen sich einige
Wahrheiten darin nicht streitig machen, jedoch zu der ganzen
Ansicht können wir unsere Zustimmung nicht geben, und sei uns
erlaubt, in Bezug dieses einige Bemerkungen machen zu dürfen.
Was zunächst den Durchschnitts-Verdienst von zehn bis fünfzehn
Thalern für einen vierzehn- bis siebenjährigen jungen Arbeiter
anbetrifft, möchte der immerhin, abgesehen, daß freie Station
als Lohn gar nicht angerechnet ist, etwas zu niedrig erscheinen;
vorausgesetzt, daß ein solcher junger Arbeiter moralisch und phy-
sisch zu den ihm übertragenen Geschäften, welche letztere in der
Landwirthschaft ja sehr verschiedenartig sind, tauglich ist. In
dem Falle aber, daß ein Lohn gezahlt wird, welcher seinen Lei-
stungen nicht entspricht, braucht es uns nicht Wunder zu nehmen,
daß eine Herrschaft selbst mit Entlassung aus dem Dienste
nicht mehr strafen kann, denn dafür sind wir alle freie Arbeiter.
Die Behauptung, daß ein solcher Arbeiter der Landwirthschaft
wenig oder gar nicht nütze, kann annähernd nur dafür richtig
befunden werden, wo noch die drei Felder-Wirthschaft zu Hause
ist, oder mit anderen Worten extensiv gewirthschaftet wird; wo
aber die Wirthschaft intensiv betrieben, wird gerade dies Ar-
beiterpersonal sehr gesucht und gut bezahlt, was schon durch die
Verwendung der vielen weiblichen Arbeitskräfte in der Land-
wirthschaft bestätigt wird. Gewöhnliche Arbeiten, welche von
Frauenzimmern verrichtet werden können, unternimmt sich auch
ein solcher Junge und befindet sich ganz wohl dabei; und zu
den schwereren Arbeiten werden die Maschinen immer mehr schon
angewandt. Die Nützlichkeit der Arbeitskräfte dieser jungen
Leute in Bezug auf Reinertrag in der Landwirthschaft darf ja
am allerwenigsten in Betracht kommen; es handelt sich hier nur
lediglich um die Frage: wirkt das Ziegeleigewerbe zum Nachtheil
der physischen und moralischen Kraft der jungen Arbeiter? Diese
Frage ist schon vor Jahren mit ja beantwortet worden und läßt
sich wohl die Richtigkeit jener Beantwortung nach unserm Da-
seynhalten nicht in Abrede stellen. Um nun ein weiteres Sinken
der physischen und moralischen Kraft zu verhüten, wurde zu seiner
Zeit ein Gesetz erlassen, welches ein Auswandern vor Vollendung
des siebenzehnten Lebensjahres untersagt. Wir können nur wün-
schen und hoffen im Interesse Aller, daß hohe Regierung gedach-
tes Gesetz recht strenge handhaben lassen möge. Uns Landwir-
then liegt aber die moralische Verpflichtung ob, so viel wie
möglich dahin zu streben, unsern Arbeitern ohne Auswanderung
Arbeit zu verschaffen, welche so lohnend ist, daß sie ihre Be-
dürfnisse der Nothwendigkeit befriedigen können, worauf jeder
rechtlche und ordentliche Mensch Anspruch machen kann. Auf
der Landwirthschaft, resp. ihre Vertreter fällt der größte Theil
der Schuld, daß ein solches anscheinend unglückseliges Verhält-
niß in unserem Volksleben eingetreten ist. Ein Uebel aber,
durch eigene Schuld zugezogen, läßt sich nicht mit Lamentiren,
Discutiren, Petitioniren u. s. w. beseitigen, noch viel weniger
aber durch Einschreiten der gesetzgebenden Gewalt der Art, daß
nicht einmal Recht und Eigenthum unangetastet bleibe, wie z. B.
in den uns vorliegenden Rathschlägen die Besteuerung gemeint
ist. Wir wollen nicht weiter auf die Einzelheiten eingehen, uns
nur darüber zu einigen suchen, auf welche Weise wir am ersten
und besten den vor Augen habenden Zweck, unsere socialen Ver-
hältnisse anders und besser zu ordnen, erreichen. Es läßt sich
die schwierige Aufgabe nicht verkennen, den nun einmal einge-
tretenen Drang der Dienstboten in die Weite, wenn diese auch
nur einen geringen Durchmesser hat und mehr oder minder in
der Strömung der Zeit liegt, theilweise aufzuheben. Das Ver-

Halten wir nun einmal den Gedanken fest, daß das
Papiergeld darum nothwendig ist, weil wir eine Vermehrung
des Geldes brauchen, um der Vermehrung der werthvollen
Handelsartikel der neuern Zeit zu entsprechen, die man in
früheren Zeiten nicht kannte, so ergiebt es sich von selbst, daß
die Vermehrung des künstlichen Geldes auch eine Grenze
hat, wo sie aufhört, nothwendig und wohlthätig zu sein.

Diese Grenze läßt sich leicht dahin bezeichnen: daß
niemals mehr neues Geld fabrizirt und in die Handelswelt
gebracht werden darf, als die Arbeitswelt neue Produkte
von Werth schafft.

Bisher hat man diese Grenze nicht so aufgefaßt. Es
wurden vielmehr von zwei entgegengesetzten Seiten diese
Grenzen verschoben. Die Einen behaupteten, es dürfe nicht
mehr Papiergeld in der Welt vorhanden sein, als in jedem
Augenblick des Mißtrauens wieder in baares Geld umgetauscht
werden könne; die Andern behaupteten, jemehr Papiergeld
desto mehr Handel und erklärten das Mißtrauen als eine
bloße Chikane, der man entgegen treten müsse. Sie stellten
die Lehre auf: wenn man für einen Papierthaler Brod,
Fleisch und Waaren kaufen kann, und einmal die Menschen
dahin gebracht werden, das Mißtrauen zu bannen, so ist es
ja ganz gleichgültig, ob man dafür auch sofort einen Silber-
thaler eingetauscht erhält oder nicht, da man ja den Silber-
thaler auch nur zum Einkauf von Brod, Fleisch, Waaren
und dergleichen gebrauchen könne.

Alle beide Ansichten sind unseres Erachtens falsch.
Wäre die erstere Ansicht die richtigere, dürfte man nur so
viel Papiergeld in Umlauf bringen, als man in jeder Zeit
wieder in baares Geld umwandeln kann, so wären eigentlich
alle Staaten bankrott. Die Königl. Bank in Preußen hat
beispielsweise im Jahre 1856 von dem Recht, Papiergeld
auszugeben, einen Gebrauch gemacht, der dieser Lehre wider-
spricht. Sie hat ihren Baarvorrath um sieben Millionen
vermehrt, das heißt: die Theilhaber haben sieben Millionen
baares Geld eingezahlt, aber sie hat sechsundzwanzig Millio-
nen Papiergeld dafür ausgegeben. Die Bank in England
giebt jetzt, zur Aufhülfe in der Geldkrisis, Papiergeld aus,
ohne baares Metall dafür niederzulegen. In Frankreich, in
Oestreich übersteigt das Papiergeld sehr bedeutend den baaren
Metall-Vorrath. — Wäre das Vertrauen zum Papiergeld
ungerechtfertigt, sobald es nicht in baares Metall verwandelt
werden kann, so wäre Europa bankrott.

Weshalb aber denkt Niemand daran, etwas Derartiges
zu behaupten? — Weil man mit Recht sagt: Das Papier-
geld, dieses künstlich vermehrte Austauschmittel ist nicht
verschwenkt worden, sondern es wurden dafür werthvolle Dinge
fabrizirt durch menschliche Arbeit und Geschicklichkeit. Die
Banken haben es an Kaufleute, an Fabrikanten verliehen,
welche dafür geldwerthe Dinge geschaffen haben. Diese
werthvollen Dinge sind der Welt nützlicher als baares Me-
tall. Da nun die Banken für ihr ausgeliehenes Papiergeld
Wechsel liegen haben, welche ihnen das Anrecht auf die Be-
sitzthümer der Kaufleute und Fabrikanten, also auf diese
werthvollen Dinge oder deren Erlös geben, so sind sie als
sicher zu betrachten.

Aber eine Grenze hat diese Ansicht auch, und hiermit
erweist sich die entgegengesetzte Ansicht, von der Unschäd-
lichkeit der Vermehrung des Papiergeldes ohne
Maß, als eine falsche.

Was die Menschen arbeiten und an werthvollen Gegen-
ständen fabriciren, hat nur dann einen sichern Werth, wenn
es das Bedürfniß nicht übersteigt. Sobald mehr
fabrizirt wird als die Welt verbraucht, ist die Arbeit werth-
los. Wollte man also ohne Maß Papiergeld ausgeben, so
würden Dinge dafür gearbeitet werden, die nicht genug
Käufer finden und somit würde die Sicherheit aufhören.

Hieraus ergiebt sich denn von selbst, was wir bereits
ausgesprochen, und das ist Folgendes:

Wir brauchen eine Vermehrung des Metallgeldes durch
Papiergeld; aber es darf nur um so viel vermehrt werden,
als in der Handelswelt sich Gegenstände von sicherem Werth
vermehrten.

Von diesem Gesichtspunkt aus wollen wir nun die
zweite Nothwendigkeit, den Kredit, ebenfalls in Betracht
ziehen. (Fortf. folgt.)

hältniß der Dienstherrn zum Dienstboten in den ländlichen Besitzungen ist eine unendlich wichtige. Die Dienstboten haben zum guten Theil das Wohlergehen der Herrschaft in der Hand, und kann es faktisch kein Zweifel darüber sein, auf welcher Seite die größte Abhängigkeit bei der Neigung der Dienstboten, öfter als sonst ihre Stellen zu wechseln, vorhanden ist. Aber dessen ungeachtet können wir uns nicht dem Armuths-Zeugnisse des geachteten Verfassers jenes Schreibens anschließen, solchen jungen Leuten alle Ungezogenheiten und selbst Schlechtigkeiten ungeahndet hingehen zu lassen; und ebensowenig glauben, daß nur ein Ziegelmeister, welcher sich zur Zeit nicht um unser zartes Criminal-Gesetz zu kümmern brauchte, solche junge Burschen am besten zu ziehen vermöchte. Mancher ehrenwerthe Ziegelmeister mag seine Untergebenen musterhaft in Ordnung halten; aber noch Niemand, der die Verhältnisse kennt, hat uns bewiesen, daß es nicht eben so viele unter denselben gibt, denen Arbeiter anvertraut sind, um dafür zu sorgen u. über sie zu wachen, aber statt dessen ihre materiellen und physischen Kräfte ausbeuten, um damit ihren eigenen Lüste zu fröhnen. Wir können jene Volks-Zustiz nicht empfehlen, so wie auch die Ziehung der jungen Arbeiter durch die Ziegelmeister eben so wenig wünschen, wie ein Großfütterer unserer jungen Arbeiter durch die kleinen Stätte-Besitzer.

Ein Landwirth mit solchen Grundsätzen, wie sie uns der Herr Verfasser vor Augen führt, hat kein klares bewußtes und consequent durchgeführtes Prinzip. Er ärgert sich lieber selbst, und leidet Schaden, ehe er gegen die grellsten Uebelstände einschreitet. Seine Untergebenen müssen bei ihm dann viel mehr Härte — als gerechte Strenge, mehr Bitterkeit — als offenen Tadel, mehr Herzlosigkeit — als vernünftige Theilnahme an ihrem wahren Wohle erleben. Er kennt kein Ziehen der Dienstboten des Prinzips halber, es fehlt ihm, kurz gesagt, die Solidarität der konservativen Interessen.

Was in oben erwähntem Schreiben die Verbeilessung der Lehrer zur Haltung der sogenannten Hirten- oder Mittags-Schulen anlangt, so darf das den Lehrern wohl nicht zum Vorwurf gemacht werden, wenn mehrere in dieser Beziehung nicht brav genug sind, auf Haltung solcher Schulen eingehen zu wollen. Wenn solche auch schon laut Gesetz so viel wie möglich abgeschafft werden sollen, hat der Lehrer, wenn er wirklich darauf eingehen wollte, andererseits eben so viele Gegner und wohl mit Recht. Nichts ist der Natur widriger, als das Schulehalten in den heißen Sommer-Mittagestunden. Wenn Alles ruht, soll ein Kind, welches obnehin am meisten der Ruhe bedarf, oben drein eben hinter dem Viehe wegföhrt und mit dem Körper fast über die eigenen Füße stolpert, geistig arbeiten? — Sehr viele Lehrer sind aber von einem besseren vorwärtstrebenden Geiste befeelt, wissen ihrem wichtigen Berufe die richtige Anerkennung und passende Theilnahme zu schenken, und dem jugendlichen Gemüthe eine heilsame Erkenntniß einzusößen, welche nicht verfehlen wird, selbst in dem rauschenden Trubel der Welt durch Tragen von schönen Früchten ein Empfangen zu bestätigen. Wir sehen also, es können uns Landwirthten nicht die Lehrer, die Ziegelmeister, die kleinen Stättebesitzer, selbst die gesetzgebende Gewalt ohne Eingriff in Recht und Eigenthum Anderer, aus unserer unangenehmen Lage in Bezug dieses herausheifen. Einziges Mittel, das übrig bleibt, ist das Erkennen der eigenen Schuld, welcher zu Hülfe kommen muß eine moralische Unterstützung von oben. Wir haben vorhin gesagt, daß uns die moralische Verpflichtung obläge, so viel wie möglich den Arbeitern ohne Auswanderung Arbeit zu verschaffen, welche so lohnend ist, im Kreise seiner Lieben seine Existenz zu fristen.

Hieran knüpft sich nun die Frage: ist die Lippische Landwirthschaft fähig, die auswandernden Arbeitskräfte zu ihrem und zum Wohle Anderer verwenden zu können? Gedachte Frage zu beantworten zu versuchen, soll unsere nächste Aufgabe sein, und fangen wir zunächst mit der Statistik des Landbaues an.

Aus dem Lippischen, Anfang Decbr. Dem Vernehmen nach soll der in Nr. 48 der Sonntagspost enthaltene Correspondenz: „Aus dem Amte Sternberg“ ein Factum zum Grunde liegen *). Es veranlaßt uns dieses, zu nachstehenden

*) Es würde uns auch jedenfalls lieber gewesen sein, wenn der Verfasser jener Correspondenz sich lediglich an das Factum gehalten und nicht, wie es den Anschein haben könnte, die Juden überhaupt nebenbei lächerlich zu machen versucht hätte; von unserer Seite ist wenigstens Letzteres durch die Aufnahme derselben keineswegs beabsichtigt.
D. N.

Bemerkungen über das Lotteriespiel in hiesigem Lande. Dasselbe ist bekanntlich in unserm Fürstenthum verboten und trotzdem, glauben wir, wird vielleicht im Königreich Preußen oder im Königreich Hannover z. z., wo es gesetzlich erlaubt ist, verhältnißmäßig nicht mehr gespielt, als hier. Woher kommt das? Zuvörderst wohl daher, weil es auch hier wie anderen Orts nicht an Menschen fehlt, welche auf leichte Weise reich werden wollen; dann aber auch namentlich daher, weil es Jedermann äußerst leicht gemacht wird, ein Loos zu bekommen. Gibt's doch fast in jedem Ort mehr oder weniger Personen, die eine Art Collecteur-Geschäft betreiben! Wird die betreffende Polizei-Verordnung auch aufs äußerste geschärft, vigiliren unsere Polizei-Beamten auch noch so pflichtgetreu — das Spielen wird bleiben. Nun ist aber nicht zu verkennen, daß durch dasselbe eine große Masse Geldes aus dem Lande gezogen wird. Wir wagen nicht, die Summe zu nennen, welche unserer Meinung nach jährlich aus den Taschen unserer Lipper in die Taschen der vielen deutschen Lotterie-Directionen fließt. Es dürfte daher sehr zu empfehlen sein, daß auch Lippe nach dem Vorgange anderer Länder eine eigene Lotterie errichtete oder an ein anderes Land sich angeschlossen. Bremen hat in dieser Beziehung mit Braunschweig, Neuchâtel mit Sachsen angeknüpft. Der aus einer solchen Einrichtung herfließende Nutzen liegt auf flacher Hand. Es würde nämlich zuerst nicht so vieles Geld aus dem Lande fließen, es bekäme sodann der Staat alljährlich eine bedeutende Summe, womit manchem dringenden Bedürfnisse abgeholfen werden könnte, ohne daß man nöthig hätte, zu neuen Steuern seine Zuflucht zu nehmen, und endlich hätte das spielende Publikum in den anzustellenden, beeidigten Collecteurs eine Garantie gegen Uebervortheilungen, wie sie leider jetzt häufig genug vorkommen.

Weltbegebenheiten.

Die Thronrede, mit welcher die Königin von England am 3. Dec. das Parlament eröffnete, entnehmen wir folgende Stellen: „Neuerdings eingetretene Umstände, die sich auf die Handels-Interessen des Landes beziehen, haben mich veranlaßt, das Parlament vor der gewöhnlichen Zeit einzuberufen. Das Fallissement gewisser Actienbanken und einiger Handelshäuser hatte eine solches Gefühl der Furcht hervorgerufen, daß ich mich entschloß, meine Minister zu ermächtigen, den Directoren der Bank von England die Annahme einer Maßregel zu empfehlen, die nöthig schien, um die Besorgnisse zu beschwichtigen. Da diese Maßregel eine Ueberschreitung der bestehenden Gesetze bedingt, so wird Ihnen eine Indemnitätsbill zur Prüfung vorgelegt werden. Mit großem Bedauern habe ich vernommen, daß der Zustand der Störung, in welchem sich die Handelsangelegenheiten befinden, in den Fabrikbezirken eine Verminderung der Arbeit bewirkt hat, welche, wie ich fürchte, in einzelnen Verticlichkeiten jedenfalls einen großen Nothstand herbeiführen wird. Ich hege jedoch das Vertrauen, daß dieses Uebel nicht lange dauern und daß die reiche Ernte, mit welcher die göttliche Fürsorge unser Land gesegnet hat, in gewissem Grade die Leiden mildern wird, die dieser Zustand der Dinge unfehlbar im Gefolge haben muß. Ich beklage tief die grausamen Leiden, denen eine große Zahl meiner Unterthanen in Indien ausgesetzt gewesen ist; ich empfinde Schmerz über die großen Verluste und das ungeheure Unglück, die daraus hervorgegangen sind. Allein ich habe auch die größte Befriedigung über die glänzenden Erfolge empfunden, welche durch die heldenmüthigen Anstrengungen von vergleichsweise schwachen Streitkräften, die numerisch weit überlegenen Massen gegenüberstanden, vor Ankunft der aus England zu ihrem Beistande abgesandten bedeutenden Verstärkungen errungen worden sind. Die Ankunft dieser Verstärkungen wird hoffentlich die rasche Dämpfung dieses Aufstandes, der eine große Ausdehnung gewonnen hat, vollenden. Es ist eine befriedigende Wahrnehmung, daß die große Bevölkerung Indiens im Allgemeinen keinen Theil am Aufstande genommen hat. . . . Die Nationen Europas erfreuen sich der Wohlthaten eines Friedens, der allem Anscheine nach keine Störung erfahren wird. . . . Ihre Aufmerksamkeit wird auf die Gesetze gelenkt werden, welche die Volksvertretung im Parlamente regeln, um ansündig zu machen, welche Veränderungen damit vorzunehmen rathsam und ersprießlich sein möchte. . . .“ Die letztere Andeutung läßt auf drei gewal-

tige Anstrengungen schließen, nämlich eine Reform der indischen Regierung, des Repräsentativ-Systems und der englischen Bankverfassung. Freilich werden keine Zusagen gegeben, und es ist sehr leicht möglich, daß es vor der Hand bei der Einsetzung von Sonderausschüssen und langen Debatten bleiben wird.

Aus Indien wird berichtet, daß General Havelock von großen Massen meuterischer Truppen mit 300 Kanonen eingeschlossen war und schwere Gefechte zu bestehen hatte, daß ferner General Dutram verwundet sei, daß aber der Höchstcomandirende, Lord Campbell, am 2. Nov. in Cawnpur erwartet wurde, um Truppen zum Ersatz Lucknau zu dirigieren.

Aus China vernimmt man, daß der Hof zu Peking mit jedem Tage gegen alle europäischen Mächte ohne Ausnahme eine feindseligere Haltung annimmt und neuerdings die Ausrüstung einer großen Flotte anbefohlen hat.

Die Straßendemonstrationen der brodblosen Arbeiter in New-York haben die Wirkung gehabt, daß täglich 1000 Doll. zu Arbeiten angewiesen worden sind, womit fortgesetzt werden soll, bis 250000 D. veransagt sein werden. Dies kann sehr bedenklich werden und zur Pöbelherrschaft führen, zumal die Behörde wegen der bevorstehenden Neuwahl von den Arbeitern sehr abhängig sind, da diese ihnen die Stimmen entziehen können. — Die Dinge in Utah nehmen eine gar befremdliche Gestalt an. Die von der Regierung hingefandten Truppen sind von den Mormonen angegriffen und 3 Regierungszüge, aus 75 Wagen bestehend, verbrannt worden. Es werden nächstens noch mehr Truppen hingefandt werden, um dieses Gefindel endlich zum Gehorsam zu bringen. — Mit Nicaragua hat die Regierung einen Vertrag abgeschlossen, und in Folge dessen ist General Walker, der einen neuen Streifzug beginnen wollte, in New-Orleans verhaftet worden. — In Mexico, wo Commonfort zum Dictator ernannt ist, sind neuerdings wieder Unruhen ausgebrochen. — Bei Arkansas sind kürzlich wieder 75, auf dem Ohio und dem Mississippi gegen 100 Menschen auf Dampfern verunglückt. — In Nord-Amerika haben sie jetzt schon bedeutende Kälte. — In New-Orleans gehen scheußliche Verbrechen im Schwange, und fast jeden Tag bezeichnen entsetzliche Gewalththaten; und die Justiz ist dort so schwach oder so parteiisch, daß selten die Verbrecher bestraft werden.

In Hamburg hat zur Hebung der Geldkrisis die Bürgerschaft beschlossen, 15 Mill. Mark Banko zur Discountbank zu bewilligen, und ist am 7. mit den Discountirungen begonnen; der Disconto beträgt 10%, und es werden nur Wechsel von solchen Inhabern discountirt, welche auf ihr Wort erklären, daß sie heute oder morgen Zahlung leisten müssen.

Am 29. Nov. hat der Staatsminister Fould die Session des gesetzgebenden Körpers in Paris für 1858 eröffnet. Als Präsident hielt Graf Morny eine famose Rede, deren Gehalt sich die Leser leicht denken können. Die

große „Vorsehung“, in deren Abglanz Morny und Consorten sich sonnen, wurde gebührend gepriesen; die gut bezahlten Herrn Deputirten riefen vollständig ihr Amen. Zwei der oppositionellen Abgeordneten von Paris, Darimon und Allivier, haben den Eid geleistet, Carnot, Goudchaux und Henon dagegen waren nicht erschienen; letzterer hat aber nachträglich noch geschworen.

Für die Redaktion: Ph. Rosenberg.

Leugo. Meine diesjährige reich assortirte
Weihnachts-Ausstellung
empfehle ich vom 7. d. M. an bestens.
Th. Kellner.

Die anonyme Gesellschaft
der Vieille-Montagne für Bergbau- und Zink-
hütten-Betrieb
unterhält bei mir ein Lager ihrer Fabrikate von
Zinkblechen etc.
welche zu den laufenden Fabrikpreisen abgegeben werden.
Aufträge und Anfragen finden prompte Erledigung.
Paderborn, 27. Nov. 1857. Herm. Hesse.

Unentgeltlicher
Rath und Beistand
für Bruchleidende.

Um dem schmächtlichen Treiben einer Anzahl Pfuscher und Quacksalber ein Ende zu machen, werde ich von jetzt an jedem Bruchleidenden meine Erfahrungen mittheilen, wodurch Jeder geheilt werden kann. Ich werde dafür Nichts verlangen, als daß man die Briefe an mich frankire; denn das Bewußtsein, Viele glücklich gemacht zu haben, ist auch eines Opfers von meiner Seite werth.

Dr med. Krüß,
auf dem Platz in Gais, Kant. Appenzell,
in der Schweiz.

Weizen 1 Thlr. 20 Sgr. bis 2 $\frac{1}{2}$ Sgr.
Roggen 1 Thlr. 15 Sgr.
Gerste 1 Thlr. 15 Sgr.
Hafer 1 Thlr. bis 1 Thlr. 5 Sgr.
Rauhfutter 2 Thlr.
Linsen 3 $\frac{1}{2}$ Thlr.

Stand der Linsen vor à 5 Thlr. 15 Sgr.

Wegen Mangel an Raum konnten in letzter Nummer die Fruchtpreise nicht angegeben werden.

Gegen jeden veralteten Husten,

sowie gegen Brustschmerzen, langjährige Heiserkeit, Grippe, Verschleimung der Lunge und gegen Keuchhusten, ist der auch im hiesigen Lande bereits rühmlich bekannte, von dem Medicinalrath Herrn Dr. Magnus, Stadtphysikus in Berlin

Preis:
1 große Flasche 1 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$
1 kleine Flasche $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$

approbirte weisse

BRUST-SYRUP

Preis:
1 große Flasche 1 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$
1 kleine Flasche $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$

ein Mittel, welches noch nie, und zwar in zahlreichen Fällen, ohne das befriedigendste Resultat in Anwendung gebracht worden ist. Dieser Syrup — welcher einen lieblichen Geschmack hat und zu dem ich nur indische Raffinade verwende, weshalb er von weißer Farbe ist und sich durch diese allein schon von demjenigen einer ähnlichen Firma leicht unterscheiden läßt — wirkt gleich nach dem ersten Gebrauch auffallend wohltätig, zumal bei Krampf- und Keuchhusten, befördert den Auswurf des zähen stockenden Schleimes, mildert sofort den Reiz im Kehlkopf und beseitigt in kurzer Zeit jeden noch so heftigen, selbst den schlimmsten Schwindfuchthusten und das Blutspucken.

Für Leugo und Umgegend einziges Lager bei Herrn C. Petri.

Joh. Wilh. Becker in Fredeburg, Generalagent u. Feuerschwamm-Fabrikant.

Daß eine halbe Flasche des approbirten weißen Brust-Syrups aus der Fabrik von G. A. W. Mayer hier mich von einer überaus heftigen lange anhaltenden Heiserkeit, gegen die nichts ansetzte, binnen zwei Tagen befreit hat, trotz dem ich mich in rauher, feuchter Luft bewegen mußte, mache ich hiermit mit Freuden zum Nutzen Anderer bekannt.

Breslau, im Juli 1855.

(L. S.)

Julius Hellmuth, Kürschnermeister.

Druck und Expedition von F. L. Wagener in Leugo.